



«DIE WISSENSCHAFT MUSS SICH AUCH IN DIE HÖHLE DES LÖWEN WAGEN»

Marcel Tanner hat ein turbulentes erstes «Amtsjahr» als Präsident der Akademien der Wissenschaften hinter sich: Als Mitglied der Swiss National Covid-19 Taskforce tritt er als Brückenbauer auf - und scheut auch die Begegnung mit «Coronareflektierern» nicht. Doch für die Akademien waren auch andere Themen wichtig: Die Evaluation durch das SBFJ etwa oder die Mehrjahresplanung, die ab 2021 umgesetzt wird. «Wir erlebten also einen heissen Sommer - nicht nur wegen Corona», sagt er im Interview.

Interview von Astrid Tomczak

Marcel Tanner, Sie haben Ihr Amt als Präsident der Akademien der Wissenschaften im Februar, also kurz vor dem ersten Lockdown angetreten. Hatten Sie damals eine Vorstellung davon, wie sehr diese Pandemie unser Land treffen würde?

Ich habe die Entwicklung von Anfang interessiert und besorgt verfolgt. Aus infektionsbiologischer Sicht ist vor allem eines wichtig: In China zeigte sich, dass sich dieses Virus – im Gegensatz zu Sars-1 – sehr gut von Mensch zu Mensch verbreitet. Damit ist das Potenzial für eine flächendeckende Ausbreitung gross. Und in Italien hat man dann auch schnell gesehen, dass die erste «zona rossa» zu klein war, um die Ausbreitung einzudämmen. Deshalb musste die Antwort lauten: Rigoros überwachen und gezielt eingreifen. Das bedeutet, genau hinzuschauen, wo Übertragungen stattfinden. Mit diesem Ansatz von «Surveillance-Response» kann man – falls rasch gehandelt wird – verhindern, Gebiete grossflächig abzuriegeln und damit die sozialen und wirtschaftlichen Folgeschäden minimieren.

Sie sind Mitglied der Covid-Taskforce, die den Bundesrat in der Pandemie berät. Bei unserem letzten Gespräch sagten Sie «Man muss auch mit unvollständigem Wissen handeln.» In den letzten Wochen ist bei vielen Menschen der Eindruck entstanden, man weiss schon viel mehr, aber die Politik weigert sich zu handeln. Stimmt dieser Eindruck?

Das ist ein Problem der Kommunikation – und zwar auf beiden Seiten, nicht nur seitens der Politik. Viele Akteure stellen Forderungen auf. In einer Krise fordert man aber nicht, sondern arbeitet zusammen, um Lösungen zu finden. Für die Taskforce bedeutet das: Wir geben «policy relevant statements» ab, aber keine «policy prescriptions». Das ist die Grundlage des Dialogs. Ich fasse dies unter der Maxime «mutual learning for change» zusammen. Das gilt übrigens nicht nur für die aktuelle Pandemie, sondern auch für andere Bereiche, die uns gerade in den Akademien beschäftigen, wie etwa (Agro-)Gentechnologie, Klimaschutz, Energie. Ich habe immer das Bild vom Übertragungsriemen vor Augen: Als Bub war ich fasziniert von grossen Sägereien. Da steht ein Motor, und auf der anderen Seite des Übertragungsriemens eine Säge, die angetrieben wird. Mit unseren wissenschaftlichen Erkenntnissen sind wir ein Motor an diesem Übertragungsriemen der Kommunikation, der die Information in die Bevölkerung und die sozial-politischen Entscheidungsprozesse trägt. Und wir können auch als Akademien der Wissenschaften an Profil gewinnen, wenn wir das richtig machen. Manche verwechseln ihr persönliches Engagement und ihre Einstellung mit ihrer Arbeit, die darin besteht wissenschaftliche Fakten zusammenzutragen. Die Akademien dürfen nicht als Plattform für Politik missbraucht werden.

Nun zeigten sich einige Mitglieder der Taskforce öffentlich frustriert darüber, dass der Bundesrat angesichts der zweiten Welle nicht früher gehandelt hat. Sie hingegen halten sich mit Kritik zurück – aus Diplomatie?

Das hat nichts mit Diplomatie zu tun, und ich verstehe den Frust Einzelner. Und da bei uns Meinungsfreiheit herrscht, kann auch jedes Mitglied der Taskforce ein persönliches Statement abgeben. Ich versuche einfach zu verstehen, warum manches etwas langsam läuft. Wir haben am 23. Oktober gesagt: Jeder Tag zählt, und dazu stehe ich. Aber wir leben in einer Demokratie. In der nicht ausserordentlichen Lage, in der wir uns befinden, liegt vieles in der Hand der Kantone und das muss ausgehandelt werden und braucht Zeit. Es ist deshalb auch nicht als Politikversagen anzuschauen, wenn nicht überall gleich gehandelt wird, sondern die Kantone müssen auf der Basis der allgemeinen nationalen Richtlinien die Massnahmen auf die Risikolage im Kanton/Region anpassen und auch verschärfen

Sie zeigen also viel Verständnis für die Politik. Trifft es Sie nicht, wenn Bundesrat Ueli Maurer die Mitglieder der Taskforce als «Besserwisser» bezeichnet, die «nur die Gesundheit» sähen?

Das ist in der Tat schwierig. Wenn er liest, was die Taskforce publiziert, wird er sehen, dass es keine Besserwisserie ist. Wir tragen die vorhandene Evidenz und Fakten wissenschaftlich zusammen und stellen damit Handlungsoptionen auf wissenschaftlicher Basis dar. Die Taskforce hat ein solides Rückgrat mit 60 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Und aus rein epidemiologischer Sicht kann man sagen, dass die Schweiz zu spät gehandelt hat. In einem totalitären Staat wäre dies ein grobes Versagen. Aber die Schweiz ist eben eine Demokratie mit einem starken Föderalismus, der zu einer anderen Dynamik führt

«Wir tragen eine gemeinsame Verantwortung und müssen diese wahrnehmen und uns öffentlich engagieren.»

Wie kann die Wissenschaft dafür sorgen, dass sie künftig mehr gehört und besser verstanden wird?

Indem man zulässt, dass sich einzelne verantwortungsbewusste Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler für Diskussionen und Beratung breit zur Verfügung stellen – auch ausserhalb der formalen Gefässe. Die heutigen Kommunikationsmittel führen zu Oberflächlichkeit, Unverbindlichkeit und Verrohung der Kommunikation, wie der abgewählte US-Präsident ja eindrücklich auf Twitter gezeigt hat. Man verwendet dann gerne auch Schlagworte, wie die «Eigenverantwortung» – ich halte das für ein dummes Wort. Die Leute pochen darauf, dass sie selber denken und selber entscheiden können. Richtig ist, dass gedacht wird, aber falsch wenn man nur an sich selbst denkt! Wir tragen eine gemeinsame Verantwortung und müssen diese wahrnehmen und uns öffentlich engagieren. Und dazu gehört es auch, dass sich die Akteurinnen und Akteure der Wissenschaft in die Höhle des Löwen wagen, aktuell etwa zu den «Corona-Reflektierern», wie sie sich nennen. Da darf sich die Wissenschaft nicht verschliessen. Eine wichtige Hilfe dabei ist auch der Wissenschaftsjournalismus, der ja leider in den Publikumsmedien immer mehr verschwindet. Deshalb ist es uns auch als Akademien wichtig, den guten, verantwortungsbewussten Wissenschaftsjournalismus zu fördern.

Nun ist in der breiten Bevölkerung oft zu hören, dass sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nicht einig sind und deshalb nicht ernst genommen werden können. Verstehen Sie diesen Vorwurf? Wie begegnen Sie ihm?

Ja, ich verstehe diesen Vorwurf. Aber oft entsteht diese Wahrnehmung dadurch, dass die Leute zu wenig genau hinschauen. Bezogen auf die Beurteilung der Corona-Pandemie kann man nämlich feststellen, dass eine grosse inhaltliche Kohärenz der Arbeit der Task Force besteht und es wenig gegensätzliche Meinungen gibt – abgesehen von wenigen «alternativen» Stimmen, die ihre Skepsis gegenüber dem Staat mit wissenschaftlichen Statements vermischen. Für mich ist dies eine Frage der Verantwortung: Wer eine

Doktorprüfung ablegt, legt auch das Gelöbnis ab, im Sinne der Wissenschaft Verantwortung für die Gesellschaft zu übernehmen. Dies ist eine wichtige Dimension der Berufsethik der Wissenschaft.

Bedeutet das auch, sich öffentlich von eigenen Aussagen zu distanzieren, wenn man merkt, dass sich die Faktenlage geändert hat? Ich denke dabei etwa an Karin Moelling, die zunächst öffentlich erklärte, COVID sei nicht so schlimm, wie eine fulminante Grippe-Erkrankung und später sagte, der Vergleich mit der Grippe sei falsch gewesen.

Ja, ich bin der Meinung, dass man da immer proaktiv kommunizieren muss. Deshalb machen wir ja seitens Taskforce auch regelmässige Aufdatierungen der Analysen. Ich persönlich musste auch schon x-mal meine Meinung revidieren, wenn neue Erkenntnisse vorlagen; beispielsweise bezüglich der Entwicklung von Malaria-Impfstoffe. Diese Revisionen und damit Entwicklungen sind in diesem Beispiel auch sehr gut dokumentiert in einer Sendung des Schweizerischen Fernsehens.

Sie haben kürzlich bemängelt, dass in der gegenwärtigen Epidemie seitens BAG durch die Kampagnen eher mehr Propaganda statt Kommunikation betrieben wird – könnten Sie das ausführen?

Ich bin nicht gegen die BAG-Kampagne. Aber ein Problem, das heterogen verteilt ist bezüglich Regionen, Alter und Vorerkrankungen, kann nicht nur mit einer einheitlichen Plakatkampagne angegangen werden. Es braucht zusätzlich gezielte Information für spezifische Bevölkerungsgruppen. Ein Beispiel dafür ist die Schule. Dies ist ein besonders heikles Umfeld. So sind sich beispielsweise manche Lehrkräfte nicht bewusst, dass sie Staatsangestellte sind, und machen sich über die Massnahmen lustig oder beachten sie kaum. Dies hat zum Effekt, dass manche Kinder und Eltern diesen «staatskritischen» Lehrer toll finden, andere Eltern hingegen werden unsicher und bekommen Angst. Hier hilft kein Plakat weiter, da muss gezielt informiert werden, damit Massnahmen verhältnismässig umgesetzt werden. Und ein Grundsatz lautet auch hier wie generell in der Kommunikation: Die Menschen müssen verstehen, warum sie in einer bestimmten Art und Weise handeln sollen, sonst funktioniert es nicht.

Abgesehen von der Pandemie: Welche anderen Themen haben Sie in ihrem ersten Jahr als Präsident der Akademien beschäftigt?

Ein wichtiges Thema ist die Evaluierung durch das SBFJ mit der Frage, wie die sechs Einheiten funktionieren, nicht nur organisatorisch, sondern auch bezogen auf Inhalte und ob dieses Muster überhaupt noch zeitgemäss ist und wir damit den Anforderungen unserer Zeit gewachsen sind. Dazu gab es viele Diskussionsrunden und einen lebhaften Austausch mit den Präsidi und Generalsekretariaten und Schlüsselakteuren der einzelnen Akademien und Kompetenzzentren.

Ein zweiter wichtiger Punkt ist die Mehrjahresplanung für die Periode 2021 bis 2024, die wir vor zwei Jahren erstellt haben. Wir haben uns auch aktiv in den parlamentarischen Kommissionen für Wissenschaft, Bildung und Kultur eingebracht und damit auch erreicht sogar noch etwas mehr Geld für die kommende Periode 2021-2024 zur Verfügung zu haben, das wir für Themen wie Citizen Science, Food 4.0 und die Junge Akademie einsetzen können. Jetzt kommt die wichtige Frage der Umsetzung der Mehrjahresplanung – ganz praktisch und wie wir Rollen und Verantwortungen teilen. Schliesslich ist es auch wichtig, dass wir zeigen, dass unsere Aktivitäten kostenwirksam sind. Wir erlebten also einen heissen Sommer – nicht nur wegen Corona.

Welches der UNO-Nachhaltigkeitsziele hat die Akademien im Jahr 2020 besonders begleitet?

Wir haben uns quer über alle Ziele bewegt, aber das dominante Ziel für die Akademien ist eigentlich Ziel 17 «Umsetzungsmittel stärken und die Globale Partnerschaft für nachhaltige Entwicklung mit neuem Leben erfüllen.» Für die Akademien bedeutet das: Wir müssen mit den sechs Akademien und a+ als Dach darüber partnerschaftlich daran arbeiten, die Wissenschaft voranzutreiben. Dies schlägt sich auch im «Whitepaper Nachhaltigkeitsforschung» nieder, das soeben publiziert wurde. Dabei stand die Frage im Zentrum, welche Fragen wissenschaftlich geklärt werden müssen, um die Nachhaltigkeitsziele zu erreichen, also praktisch eine Agenda für Forschung, Entwicklung und Umsetzung mit einem Fokus auf die Schweiz; wohlverstanden im internationalen Kontext. Es ist toll, dass wir damit eine Grundlage für sehr relevantes wissenschaftliches Arbeiten mit transdisziplinären Ansätzen schaffen konnten.

Wir stehen kurz vor Weihnachten: Was wünschen Sie sich unter dem Weihnachtsbaum?

Seitens Akademien sind meine Weihnachtswünsche mit dem Whitepaper zu den SDGs und am 14. Dezember dem Bericht zur Evaluierung bereits erfüllt. Bezüglich Pandemie wäre das schönste Geschenk, wenn wir das Ziel, die Infektionszahlen alle 2 Wochen zu halbieren, erreichen. Diesbezüglich tragen wir als ganze Gesellschaft Verantwortung, damit wir besser in den Frühling kommen und die gesellschaftlichen und sozialen Folgeschäden minimieren können. Wir können nämlich schon jetzt beobachten, dass diese Pandemie deutlich mehr psychische Erkrankungen und Stress zur Folge hat und offenbar auch Krankheitsbilder, die an das bekannte Chronique Fatigue Syndrom erinnern, hervorbringt.

Wie optimistisch sind Sie, dass sich ihr Wunsch erfüllt – gerade auch im Hinblick auf Familienweihnachten?

Ich bin immer optimistisch. Man kann auch mal anders Weihnachten feiern. Als ehemaliger Pfadfinder habe ich die Idee der Waldweihnacht erwähnt – da haben sofort die Förster reklamiert, da würde der Wald kaputt gemacht. Aber man muss ja nicht in jung aufgeforstete Wälder gehen, es gibt ja genug Grillstellen. Also und viel wichtiger, man sollte sich einfach Alternativen überlegen, wie man bedeutende Feiern und Rituale dennoch mit Tiefe anders begehen kann ... – und vielleicht kann man dem Samichlous auf Distanz vom Balkon herunter einen Vers aufsagen.

Teilen Sie die Euphorie bezüglich der Impfstoffe?

Ich habe tatsächlich Freude an der Entwicklung und bin zuversichtlich, dass wir im Frühling impfen können. Wichtig ist aber, dass die Impfstoffentwicklung ethisch und wissenschaftlich richtig vorangetrieben wird und wir erst bewerten, urteilen und weitere Schritte bestimmen, wenn nun die Phasen 3 abgeschlossen sind. Das bedeutet, dass man nicht nur Sicherheit und die Schutzwirkung, sondern auch die Schutzdauer genau unter die Lupe nimmt sowie auch Risikogruppen bei den Studien berücksichtigt. Das wurde bis jetzt nur teilweise beleuchtet.

Biographie

Marcel Tanner erwarb einen Dokortitel in medizinischer Biologie an der Universität Basel und ein MPH an der Universität London. Bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2017 war er Professor und Inhaber des Lehrstuhls für Epidemiologie/Public Health und Medizinische Parasitologie an der naturwissenschaftlichen und medizinischen Fakultät der Universität Basel. Von 1997–2015 war er Direktor des Schweizerischen Tropen- und Public Health-Instituts. Heute ist er Präsident der Akademien der Wissenschaften Schweiz. Seit 1977 reicht seine Forschung von der Grundlagenforschung zur Zellbiologie und Immunologie von Malaria, Schistosomiasis, Trypanosomiasis, Filariasis und HIV/AIDS bis zur epidemiologischen und Public-Health-Forschung zu Risikobewertung, Vulnerabilität, gesundheitlichen Auswirkungen und Distriktgesundheitsplanung. Er war 1992 Mitversuchsleiter der ersten afrikanischen Malaria-Impfstoffstudie und Mitleiter der meisten grossen Interventionsstudien zu Malaria und Bilharziose. Neben der Forschung standen der Aufbau von Kapazitäten und die Nord-Süd-Partnerschaft im Mittelpunkt des Interesses, was sich in der Entwicklung des Ifakara Health Institute in Tansania widerspiegelt. Er fungiert auch als Berater für Forschung und Kontrolle übertragbarer Krankheiten, die Stärkung der Gesundheitssysteme und den Aufbau von Kapazitäten in verschiedenen nationalen und internationalen Agenturen/Gremien und in Gremien/Komitees wie z. B. Universitätsspital Basel, WHO/SAG, Wellcome Trust, DNDi, FIND, INCLEN-Trust, Gebert-Rüf Stiftung und Botnar Stiftung. Seit 2017 ist er Präsident der EKSG.

Akademien der Wissenschaften Schweiz (a+)

Haus der Akademien • Laupenstrasse 7 • Postfach • 3001 Bern • Schweiz
+41 31 306 92 20 • info@akademien-schweiz.ch • akademien-schweiz.ch
[🐦 @academies_ch](https://twitter.com/academies_ch) [📷 swiss_academies](https://www.instagram.com/swiss_academies)